

Die andere

Da steht sie, die andere. Ich seh sie zum ersten Mal, aber irgendwie kommt sie mir bekannt vor. Dabei ist das höchst unwahrscheinlich, denn ein verstohlener Blick in den Spiegel verrät mir, wir könnten nicht unterschiedlicher sein. Sie, Modell Vamp, schulterlanges schwarz glänzendes Haar, der Pony kurz geschnitten, die anderen Partien akkurat in eine Länge gebracht. Jedes Haar scheint genau da zu sitzen, wo es soll, wie in einem Werbespot. Ich, Modell Mauerblümchen, von Natur aus aschgrau, die Haare stumpf und zottig, wie bei einer reudigen Katze, die sich an einigen Stellen das Fell ausgerissen hat. Am Anfang hab ich versucht die übrigen Haare über die kahlen Stellen zu kämmen, aber schließlich eingesehn, Widerstand ist zwecklos. Seitdem trage ich Tücher und Mützen.

Es kribbelt in meinen Fingerspitzen, zu gern würd ich über diese schwarze glänzende Fläche streichen. Ob sie so samtweich ist wie sie aussieht? Stattdessen zwingt mich, die andere nicht anzustarrn und wasch mir ausgiebig die Hände. Haare waren für mich nie ein Thema, bis das mit der Sache anfing. Seitdem ist es wie ein Zwang, ich kann nicht anders, beobachte und studiere akribisch Frisuren. Egal in welcher Erscheinung, lang, kurz, in den unterschiedlichsten Farben, mal mehr mal weniger in Szene gesetzt, wirken sie auf mich wie ein Symbol makelloser Weiblichkeit, das mich zur Frau zweiter Klasse degradiert. Dabei sind sie doch eigentlich nur ein Abfallprodukt, totes Gewebe, dass sich langsam aus dem Körper schiebt. Früher hab ich mir nie Gedanken darum gemacht, wie ich ausseh. Mir war klar, ich würd kein Model werden, aber ich war weder entstellt noch hässlich, normal halt und vor allem, zufrieden mit mir. Die Sache vernebelt mein Hirn wie schleichendes Gift und fragt mich, wie sich Jan überhaupt in mich verlieben konnte.

„Wir sind verwandte Seelen, wenn wir nicht in den gleichen Kindergarten gegangen wären, hätte ich Dich trotzdem gefunden und mich in Dich verliebt.“ Jan sagt das nicht nur, er glaubt wirklich

daran. Ich bin mir da nicht so sicher. Er treibt regelmäßig Sport, kommt schnell mit Menschen ins Gespräch, fühlt sich in Gesellschaft wohl, ein echter Sympathieträger. Und er ist ein attraktiver Mann, Typ Henning Wehland. Wenn er einen Raum betritt, seh ich das an den interessierten Blicken der anderen Frauen, bevor sie sich mit hochgezogenen Brauen fragen, was ich an seiner Seite verloren hab. Trotzdem war es immer selbstverständlich für mich, dass Jan mich liebt, genau so wie ich bin. Zurückhaltend, zierlich, schlicht und pragmatisch gekleidet, kein Makeup, kein Chichi. Doch seit der Sache stell ich alles in Frage.

„Was findest Du eigentlich schön an mir?“

„Die süßen Grübchen, wenn Du lächelst, die kleinen festen Brüste, Deinen Humor und Dein wundervolles Wesen,“ antwortet Jan und fügt, als sei es das Selbstverständlichste der Welt, hinzu, „ach, einfach alles.“

Das Leuchten in seinen Augen sagt mir, das stimmt, aber eine kleine ketzerische Stimme in meinem Kopf will keine Ruhe geben.

„Ja, schön und gut, aber was, wenn sich mein Körper durch die Sache verändert, wenn etwas entfernt werden muss oder ich die Haare verlier, was dann?“

In diesen Momenten nimmt Jan sanft meinen Kopf in seine Hände und schiebt sein Gesicht ganz nah an meins heran, bis sich unsere Nasen berühren. Früher durchliefen mich wohlige Schauer, aber heute fühl es sich an, als würde mein Kopf in einem Schraubstock klemmen, wenn er das macht.

„Eva, ich liebe Dich, egal, wie Du aussiehst, Du bist einfach ein toller Mensch.“

Ich könnte explodieren, wenn ich das höre, aber schluck meine Wut runter, weil Jan mich eh nicht versteht. Obwohl ich schon so oft erklärt hab, dass das definitiv kein Kompliment ist! Klar, bei der Sache geht's zuerst darum, zu überleben. Wenn Du dann Glück hast und die Behandlung anschlägt, stellst Du plötzlich Ansprüche. Bitte, bitte, lieber Gott, mach, dass mir die Haare nicht ausfalln. Ich weiß gar nicht, wie oft ich diese Worte zum Himmel

geschickt hab, aber scheinbar war die Leitung besetzt, denn es hat nicht geklappt. Darum steh ich jetzt hier und kann mich vom Anblick der anderen nicht lösen. Gott, sie sieht so perfekt und gesund aus! Ihr Teint schimmert honiggelb, die Wangen rosig wie nach einem Spaziergang an der frischen Luft. Die pastellroten Lippen sind sanft geschwungen, glänzen wie Morgentau in der Sonne und scheinen zu flüstern „Na komm schon, koste mal.“ In den schwarz und grau gerahmten blauen Augen könnte man versinken, wie in einem kalten klaren Bergsee. Frech blitzt die andere mich an und über die pastelligen Lippen huscht ein Lächeln. Jede Wette, kein Mann kann dieser Frau widerstehen! Ich lächel schüchtern zurück. Bestimmt hat sie Mitleid mit mir, so blass wie ich ausseh. Mein Teint war schon auffallend hell, bevor die Sache anfing. Ärzte fragten mich auch früher schon immer, ob ich an Anämie leide. Mein Vater pflegte zu witzeln „Du musst halt öfter an die frische Luft gehn, dann bekommst Du Farbe“.

Erst eine liebe Bekannte lehrte mich, meine vornehme Blässe, wie sie es nannte, zu schätzen.

„Meinst Du das ernst?“ Ich konnte nicht glauben, dass jemand bewunderte, was mir jahrelang als Makel angedichtet wurde.

„Klar, in Japan laufen die doch sogar mit Sonnenschirmen rum, damit sie nicht braun werden. Helle Haut ist da ein Schönheitsideal.“

So hatte ich das noch gar nicht gesehn.

Doch hier neben der anderen gibt es nur den Makel und ich geb meinem Vater und den Ärzten recht, diese Blässe lässt mich krank aussehn. Farbe bekomm ich nur, wenn ich gestresst bin und im Mittelpunkt steh. Dann ziehen sich hässliche rote Flecken über Hals und Gesicht und ich seh aus, als ob ich jeden Moment in Ohnmacht falle. Das hat sich auch durch die Sache nicht verändert, sondern ist sogar noch schlimmer geworden. Seit mir die Haare büschelweise ausfalln, schäm ich mich, vor die Tür zu gehn. Jans Liebesbekundungen machen das Ganze nicht besser, auch wenn ich weiß, er meint es nur gut.

„Du weiß doch, in guten wie in schlechten Zeiten“ sagt er dann. Aha, wenn mir die Haare ausfallen, muss er also die schlechten Zeiten bemühen und sich anstrengen mich zu lieben und attraktiv zu finden! Kein Wunder, dass im Bett nichts mehr läuft!

Vor der Sache hätte ich nie gedacht, dass ich so oberflächlich sein kann. Auf die inneren Werte kommt es an, das versuchen wir unseren Kindern beizubringen. Und nun stehe ich hier und kann meinen Blick nicht von diesem Prachtweib wenden, wünsche mir, wir könnten den Körper tauschen, wie in diesen kitschigen amerikanischen Teeniefilmen. Sie hat in etwa meine Statur, doch versteht es eindeutig besser, ihre Vorzüge in Szene zu setzen. Eine rote Bluse aus einem fließenden Stoff umschmeichelt Schultern und Hüfte. Der Ausschnitt läuft in zarten Wellen aufs Brustbein zu, wo eine schwarze Spitze hervorblitzt und den Blick des Betrachters verführerisch neckt. An den Handgelenken schlängeln sich spielerisch Schleifen, die die Ärmel sanft in Form halten. Wenn ich mich auf die Zehenspitzen stelle, kann ich ihre Beine sehen. Sie schimmern goldbraun und werden hinten von einer schwarzen Naht verziert, die von den roten Lederpumps hinauf zum schwarzen Minirock läuft. Mit ihrem hoch erhobenen Kopf, dem verruchten Blick und den leicht geöffneten Lippen strotzt die andere so vor Selbstbewusstsein und Leben, dass ich wegschauen muss, damit es mir das Herz nicht zerreißt.

„Ach stell Dich nicht so an, sei froh dass Du überhaupt noch lebst!“

Wie bitte? Ich glaub wohl, ich hab mich verhört! Die andere steht mit ihrem Gesicht ganz nah vorm Spiegel und zieht sich in aller Seelenruhe die Lippen nach, als ob nichts passiert wär.

„Der Scheißkrebs hätte auch streuen können, dann hättest Du nicht nur die Haare, sondern auch die Brust verloren. Also hör endlich auf Dich selbst zu bemitleiden und genieß Dein Leben.“ Die andere schaut mich herausfordernd an, als ob sie eine Frage gestellt hätte und auf eine Antwort wartet. Als ich nichts sage, zuckt sie mit den Schultern, packt den Lippenstift in ihre Tasche und

schlüpft durch die Tür.

Jetzt muss ich mich aber beeilen, Jan wartet bestimmt schon auf mich. Seit einiger Zeit treffen wir uns jede Woche zu einem romantischen Mittagessen beim Nobelitaliener. Wegen der Sache spielt er den Beschützer und lässt keine Gelegenheit aus, mir was Gutes zu tun.

„Mensch Eva, Du kannst echt froh sein, Jan an Deiner Seite zu haben“ wird meine Schwester nicht müde zu betonen. Auch meine Freundinnen finden Jans Bemühungen „Unglaublich rührend und süß.“ Es sind ja auch wirklich schöne Treffen, die wir da haben.

„Sei mal froh, von so viel Aufmerksamkeit träume ich nur.“ Ja, danke Schwesterherz, aber ich komme mir neben Jans heldenhafter Fürsorge zerbrechlich wie ein rohes Ei vor, das man vor der Welt schützen und in Watte packen muss. Aber damit ist jetzt Schluss! Ich denk an die andere, schließ kurz die Augen, atme tief durch und schreite mit leicht wiegenden Hüften auf Jan zu, der gerade die Karte studiert. Als ich den Tisch erreiche schaut er auf und hebt eine Augenbraue, als wollte er fragen „Was kann ich für Sie tun?“, dann huscht ein erstauntes Lächeln über sein Gesicht. Hab ich also die richtige Wahl getroffen. Er steht auf und kommt einen Schritt auf mich zu. Dann nimmt er sanft meine rechte Hand und haucht einen Kuss aufs Handgelenk. Mmmmh, wenn er das macht, jagen wohlige Schauer über meinen Körper. Ich streiche mit meiner linken sanft über seine Wange und bevor er etwas sagen kann lege ich ihm einen Finger auf die Lippen. Ein „wow“ kann er sich dann doch nicht verkneifen, als wir Platz nehmen. Schon kommt Luigi, der nette Kellner, um uns jeden Wunsch von den Augen abzulesen.

„Buena tarde“ sagt er mit einem breiten Lächeln und deutet eine Verbeugung an, bevor er auch mir eine Karte reicht. „Das Gleiche wie immer?“

„Ja, das Gleiche wie immer“, kommt Jan mir zuvor.

„Dann also eine große Flasche stilles Wasser, ein alkoholfreies Bier für den Herrn und eine Orangina für die Signorina“, vergewissert sich Luigi in gewohnter Manier. Kurz hab ich das Bild

der anderen vor Augen, wie sie lässig den Kopf in den Nacken wirft, lacht und den Zeigefinger hebt, wie um Einspruch einzulegen.

„Nein, Luigi, heute nicht. Bitte eine große Flasche stilles Wasser und zwei Gläser Merlot!“ Luigi schaut mit hochgezogenen Augenbrauen erst mich, dann Jan an. Als der zustimmend nickt, kann Luigi sich ein verschmitztes Lächeln nicht verkneifen. „Sehr wohl Signorina.“

Ich beuge mich zu Jan herüber. Der kommt aus dem Staunen gar nicht mehr heraus, als ich ihm ins Ohr flüstere. „Das ist nicht die einzige Überraschung, die ich heute für Dich hab.“

Später im Hotel, als wir uns nackt auf dem großzügigen Bett räkeln, streicht Jan sanft über meinen Nacken und haucht einen Kuss auf meine Schulter.

„Das war schön“ flüstert er mit belegter Stimme, „aber anders.“ „Ist das gut?“ ich drehe mich auf die Seite, damit ich ihm in die Augen schauen kann.

„Weiß nicht, sag Du es mir. Vorhin im Restaurant hab ich Dich beinah nicht erkannt.“

„Naja, es ist in erster Linie ein Experiment.“ Als ich seinen skeptischen Blick sehe füge ich hinzu „Und wenn es uns beiden gefällt, noch dazu ein gelungenes.“

Jan schmunzelt.

„Aha, dann bin ich also Dein Versuchskaninchen.“

„Sowas in der Art. Aber eigentlich wollte ich einfach mal ausprobieren, wie es sich anfühlt. Du weißt doch, wie hässlich und mies ich mich seit der Sache fühle.“

Jan seufzt und verdreht die Augen. Das macht er immer, wenn er zu einer seiner Moralpredigten ansetzt, aber darauf hab ich jetzt gar keine Lust. Bevor er etwas sagen kann, drück ich ihm einen Kuss auf die Lippen.

„Also, hat es Dir gefallen?“

Er nimmt meinen Kopf zwischen seine Hände, sodass ich ihm in die

Augen schauen muss und ein wohliger Schauer durchläuft mich.

„Ja, es hat mir gefallen. Aber Du darfst nicht denken, dass Du das für mich tun sollst, hörst Du?“

Ich löse mich zärtlich von ihm, rutsche ans Bettende und strecke ihm die Zunge raus.

„Ätsch und deswegen mach ich es auch nur für mich.“

Jan schüttelt ungläubig den Kopf und wirft ein Kissen nach mir.

„Ich wusste gar nicht, dass Du so ein kleines Biest sein kannst.“

Quiekend flüchte ich ins Bad und werfe ihm noch schnell eine Kusshand zu, bevor ich die Tür hinter mir schließe. Im Augenwinkel seh ich, wie er sich rückwärts in die Laken fallen lässt und anfängt zu lachen.

Ich atme tief durch und halte mein Gesicht ganz nah an den Spiegel heran, damit ich jedes Detail mit den Blicken aufsaugen kann. Jan hat recht, ich bin heute anders. Der honiggelbe Teint. Die pastellroten Lippen. Die verruchten Augen. Ich gebe dem Kribbeln in meinen Fingerspitzen nach und lasse sie über die samtweichen schwarzen Haare streichen, bevor ich die Perücke vorsichtig absetze und breit grinse.

Ja, wir werden uns jetzt öfter sehn, die andre und ich.